Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 28 (1872)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

28. Bd. 1872. № 42. 19. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Keine Lebensmittelnoth! Keine Theurung mehr!

Ist da ein groß Geschrei in allen Zeitungen und nicht minder auf den Bierbänken und hinter den Kaffeetischen von wegen der Theurung der Lebensmittel; und sollte man glauben, wenn man das Jammern und Klagen hört, die Menschheit sei bereits am Verhungern.

Habe die Notion, daß die Sache nicht halb so schlimm steht, als die Leute sagen. Die Angst hat sie blind gemacht und sie sehen nicht, was jeder mit den Händen greifen könnte.

Es war einmal ein guter König in Frankreich, den die frommen Jesuiten haben todt machen lassen, damit er desto eher in den Himmel komme, der hieß Heinrich IV. Der hatte sich vorgenommen, nicht zu ruhen noch zu rasten, bis jeder Franzose des Sonntags sein Huhn im Topf habe. Er brachte es freilich nicht so weit, da der Ravaillac mit seinem geweihten Messer ihm vor der Zeit den Lebensfaden abschnitt.

Da haben es unsere Herren Obern und Regenten noch weiter gebracht als unser Namensvetter, der gute König Heinrich. Zwar hat nicht jeder von uns am Sonntag sein gebratenes Hähneli, wohl aber kann, resp. muß jeder, sofern er ein aufrechtstehender Bürger ist, jeden Sonntag wählen oder abstimmen gehen. Wer nicht lieber zur Stimmurne geht mit seinem gedruckten Stimmzeddel, wenn auch mit hungrigem Magen, als daheim mit Frau und Kind hinter dem Tisch zu sitzen und sich satt zu essen, der ist — kein guter Republikaner.

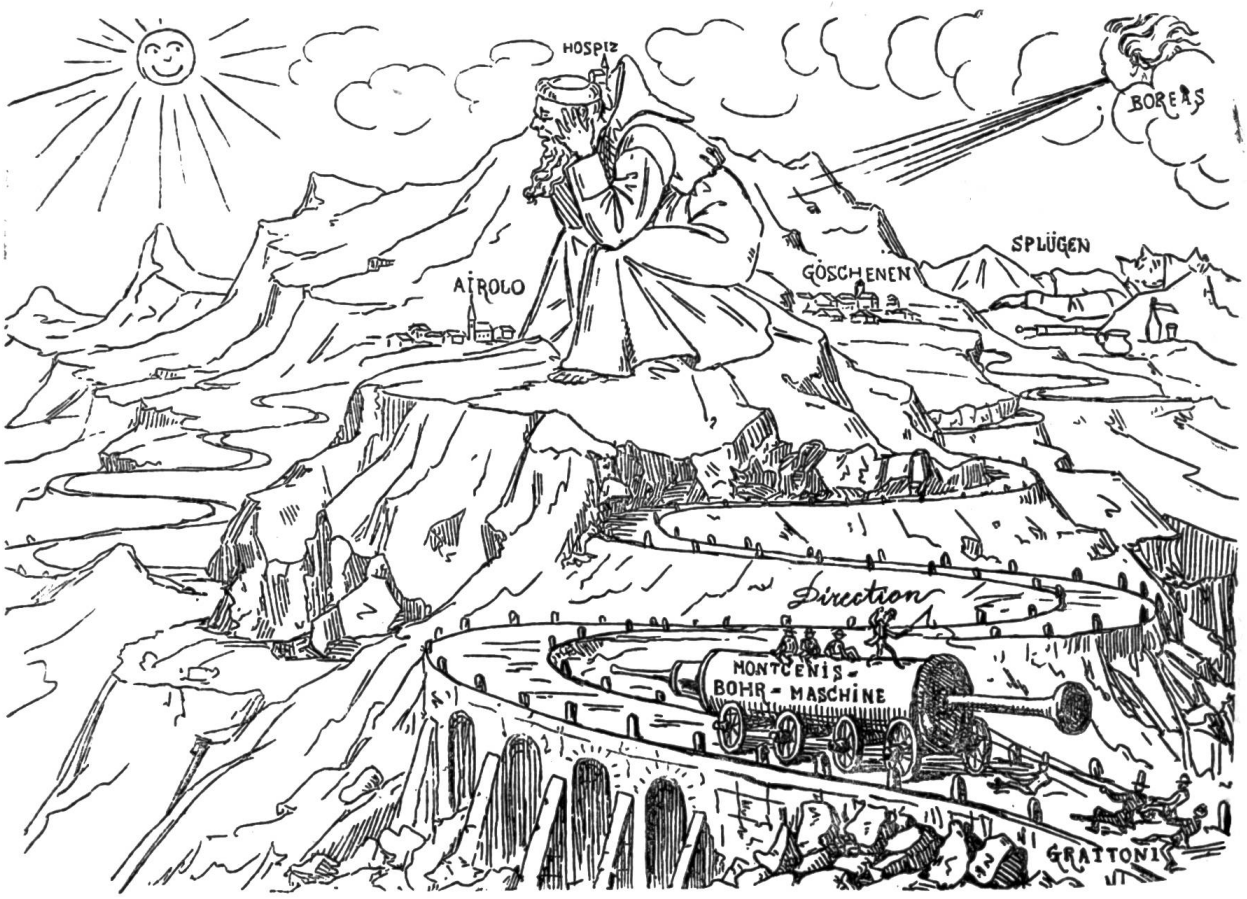
Die Erdäpfel sind zwar theuer, aber die Wahllisten sind dafür um so billiger; an jeder Straßenecke steht Einer, der dir einige in die Hand drückt und zwar rothe und weiße und schwarze und sogar Schecken, was man bei den Erdäpfeln „Korsikaner" nennt. Wenn euch die Kartoffeln zu theuer sind, ihr guten Leute, so lasset euch doch die Wahllisten, die ihr gratis bekommt, bräuseln und ein Sößeli dazu machen!

Die Milch kostet jetzt 30 Rappen die Maaß und wer ein Tschüppeli Kinder hat und keine eigene Kuh dazu oder doch mindestens ein Geißlein, der weiß sich schier nicht zu helfen. Und zuweilen ist die Milch nicht einmal um gutes Geld zu bekommen, weil man für die Russen und Amerikaner Käse daraus machen muß. Aber was schadet's? Träufelt nicht die Milch der frommen Denkungsart von allen Kanzeln herunter. Geht hin, ihr guten Leute, stellt euere Schüsseln und Töpfe unter und zieht damit euere Kinder groß. Diese Milch ist zwar zuweilen etwas „rächelig" und riecht nach der Heimat, aber ihr bekommt sie gratis und werdet noch überdieß, wenn ihr etwa bei dieser Kost Hungers sterben solltet, direkt in den Himmel kommen.

Wer heutzutag Fleisch essen will, muß dem Metzger 80 Rappen für's Pfündlein bezahlen, die Knochen mitgewogen. Das ist sehr theuer und ein minderes Mannli wird's kaum aufzubringen vermögen. Aber warum sich solchen fleischlichen Gelüsten hingeben. Es soll in diesen bewegten Zeiten jeder Hausvater auf eine Zeitung abonniren, dann hat er keinen Mangel an saftigen Bissen. Landbot, Echo oder Anzeiger, das ist so ziemlich einerlei, der Eine ist grad so saftig als das Andre. Und was die Hauptsache ist: von jetzt an bis in 8 Tagen, nämlich bis nach dem großen Wahltag, ist das Halbe, was in der Zeitung steht, mit **Fettschrift** gedruckt. Dieß ist ein großer Profit für die Haushaltung. Man wirft die fettgedruckten Blätter in die Pfanne, schüttet Wasser dazu und kocht, bis alles Fett obenauf schwimmt; dann schöpft man es mit der Kelle sorgfältig oben ab und füllt seine Ankenhäfen damit. In den nächsten 8 Tagen wird so fett gedruckt werden, daß ihr euch für das ganze Jahr versorgen könnt.

Sehe also gar nicht ein, warum man über Lebensmittelnoth klagt, wenn jeder Bürger alle Sonntage zur Stimmurne kann, die Milch der frommen Denkungsart gratis ausgewirthet wird und man die mit Fettschrift gedruckten Zeitungsblätter gegen ein Spottgeld oder auch umsonst sogar in's Haus geschickt bekommt. Dipsi!

Ein Patient, der auf Oeffnung harrt.



Ach **Gott! Hart** ist es bei dieser vorgerückten Jahreszeit so lang auf die verdammten Maschinen warten zu müssen.

Zur neuen ortografi.

Heinrich ist ein groser bewunderer der neuen ortografi. Um diselbe so schnel wi möglich in di praxis einzufüren und ale schichten der befölkerung damit fertraut zu machen, hat er di absicht ale deutschen klasiker in di neue schreibweise umzuarbeiten und in dem neuen ortografischen festgewande herauszugeben. Hifon einige proben.

Erlkönig fon Göte.

Wer reitet so spät durch nacht und wind?
es ist der fater mit seinem kind;
er hat den knaben wol in dem arm,
er fast in sicher, er hält in warm.

Mein son, was birgst du so bang dein gesicht?
sist, fater, du den erlkönig nicht?
den erlenkönig mit kron und schweif?
mein son, es ist ein nebelstreif.

«Du libes kind, kom, ge mit mir!
«gar schöne spile spil ich mit dir;
«manch bunte blumen sind an dem strand!
«meine muter hat manch gülden gewand.»

Mein fater, mein fater, und hörest du nicht,
was erlenkönig mir leise ferspricht? —
sei ruig, bleibe ruig, mein kind,
in düren blätern säuselt der wind.

«Wilst, feiner knabe, du mit mir gen?
«meine töchter solen dich warten schön;
«meine töchter füren den nächtlichen rein
«und wigen und tanzen und singen dich ein.»

Mein fater, mein fater, und sist du nicht dort
erlkönigs töchter am düstern ort?
mein son, mein son, ich se es genau,
es scheinen di alten weiden so grau.

«Ich libe dich, mich reizt deine schöne gestalt;
«und bist du nicht wilig, so brauch ich gewalt.»
mein fater, mein fater, iezt fast er mich an!
erlkönig hat mir ein leids getan.

Dem fater grausets, er reitet geschwind,
er hält in armen das ächzende kind,
ereicht den hof mit müe und not;
in seinen armen das kind war tot.

Das unterbrochene Opferfest.

Eine Geschichte, wie sie die Zukunftsstadt erzählt.

Es war an einem Samstagmorgen. Ein Klepper, reich an Jahren, aber arm an Hafer, schleppte einen Vehikel älterer Zeichnung durch die dermalen stiletgefährlichen Schlangenwindungen der Sonceboz-Bielstraße. Auf dem Kopfe des männlichen Insaßen wackelte ein sogenannter „Hochzeitskübel", der gegen den weißen Schleier der Insaßin abstach, wie eine Ofenröhre gegen eine frisch getünchte Wand. Die letzte Biegung diesseits des ersten Tunnels war überstanden; am Waldsaum schnäbelten sich zwei Holztauben; die Sonne stand im Sternbild der Jungfrau, und selbst ein Römer wäre der Zukunft kühn entgegengefahren. In der Stadt der Zeitmesser abgestiegen, musterte unser Hochzeitskandidat seine „inexpressibles" und fand sie nicht im Einklang mit der feierlichen Stimmung und der unschuldduftenden Umhüllung seiner Angebeteten. In der Nähe war ein Magazin für Menschenverschönerung. Er betrat die friedlichen Räume des Zwirns und probirte ein Paar Unaussprechliche. Leider waren sie aber für ein längeres Gangwerk bestimmt. Die hehre Stunde nahte — man mußte abschneiden, was zu lang war. In diesem kritischen Augenblicke trat ein Diener der heiligen Hermandad, vulgo „grüner Jäger" herein, nahm ein Papier aus der Tasche und legitimirte sich als unfreiwilliger Begleiter unsers sehr verblüfften Ehestandsaspiranten. Umsonst waren Protestationen. Die fatale Promenade nach dem Hotel „Rattennest" mußte angetreten werden. War er ein Mörder? Münzte er etwa falsch? Brannte er am Fenster falsche Unterschriften auf Wechsel durch? Keineswegs. Die Anklage lautete auf escamotage einiger Aluminiumuhren à la Rosskopp, die bei Null Grad Réaumur mausstill stehen. Also hinein zu Erbssuppe und Lauterbacher. Er schrieb sofort an seine Geliebte:

„Hoffende Seele!

Ein Zwischenfall unangenehmster Art hat eine undurchdringliche Scheidewand auf unbestimmte Zeit zwischen uns aufgethürmt. Die hiesige Polizei war nämlich so freundlich, mir ein Privatlogis

gratis anzuweisen. Wahrscheinlich wird kein Platz mehr in den Gasthöfen sein. Mein längst versprochenes Jawort werde ich dir jedenfalls erst übermorgen halten können. Sei so gut und suspendire die eingeleiteten Schritte bei Pfarrer und Sigrist und stelle auch das Hochzeitessen ab, es möchte bis zu meiner Zurückkunft kalt werden. Laß keinen Tropfen Argwohn auf die Photographie meiner Redlichkeit fallen und vertheidige meine Unschuld bis zur letzten Instanz. Mein Logis ist sehr einfach möblirt, das Tageslicht verursacht mir hier durchaus keinen Augenschmerz. Meine Gesellschaft besteht aus muntern und thätigen Geschöpfen mit großem Appetit, da sie sogar an Holz nagen. Hier fange ich aber doch an zu fühlen, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein ist.

Tröste dich und glaube an die krystallhelle Unschuld deines bis über die Sternenwelt hinaus treuen Fritz."

Unnütz zu sagen, daß die hoffende Braut bei dieser Hiobspost sofort sprachlos auf ein Sopha sank. Mehrere Fläschchen eau de Cologne waren nicht im Stande, sie aus ihrem évanouissement zu erwecken. Endlich kam sie wieder zu Sinnen und sprach leise: „Wo ist er?" Mittlerweile hatte er sein Verhör bestanden, resp. die Anklage war — als auf Irrthum beruhend — zurückgezogen worden, und der gerechte Richter sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm!" Und so verließ er die düstere Zelle. Nach 2 mal 24 Stunden hinter Schloß und Riegel sah man zwei glückliche Menschen nach der Kirche zieh'n. Mir aber fielen die Worte ein: „Jetzt wird er an's Kreuz geschlagen."

Für ausgestandene Gesellschaft mit Ratten und Mäusen, unfreiwillige Erbssuppe und Verschiebung der goldenen Nacht soll bereits eine ziemlich gesalzene Kostensnote ausgesetzt worden sein, was einige lange Nasen absetzen dürfte.

Feuilleton.

Blumenlese aus dem Bericht über die Straffälle wegen Thierquälerei in Mutzopotamien.

36) Dreifuß, Felix, Viehhändler aus dem Elsaß. Ueberjagen und Mißhandlung an einer Kuh mit Lähmung des Schwanzes durch Reißen an demselben, Fr. 40.

37) Aebi, Ulrich, Landwirth von Rothenbauer. Liegenlassen einer Kuh den Winter hindurch ohne Streue, krank, durchgelegen und todt. Ohne thierärztliche Hülfe, Fr. 20.

38) Dähler, Christen, Droschkenführer von Bern. Unvorsichtiges Leiten eines raschtrabenden Pferdes, Anrennen an einen Baum und Nasenbluten, Fr. 15.

53) Tricot, Metzger in Biel. Mehrere Schaafe geknebelt auf einem Wagen geführt, wo die Eindrücke der Seile an den Füßen bedeutend waren, Fr. 3.

54) Sorgen, Abraham, von Ipsach. Falle auf Gewild gerichtet und wo ein Hund hineinkam und einen Fuß verlor, Fr. 5.

59) Luginbühl, Hundshändler in Bern. Verbinden des Maules einem Hunde mit einem Seil und furchtbares rasendes Durchprügeln desselben, Fr. 20.

63) Freiburghaus, Lumpensammler von Neuenegg, in der Lorraine. 4 Hühner an den Beinen zusammengebunden und über die Achsel gehängt getragen, dann auf den Boden geworfen und Beine losgelassen, konnte keines mehr stehen, Fr. 15.

Aus der Calvinsstadt.

A. Que M. Mermillod parte pour Rome si cela lui plait. Nous n'en voulons rien!

B. Ah, vous ne voulez donc par d'*évêque* à Genève? A quoi vous sert donc votre *Evéché*? *)

Original-Telegramm.

Bâle de Paris. 25/9. 5. 30. Georges N. N. charcutier. — Komon 30 grosse porcs. Faite enderne charcutier sagan lasen, fraitag encom angueur.

Soll heißen: Es kommen 30 große Schweine. Laßt dem Enderle sagen, daß sie Freitag ankommen am Bahnhof (gare).

Für getreue Abschrift und Uebersetzung:
Die Gelehrten des Postheiri.

*) Das Evéché in Genf ist nicht etwa der bischöfliche Palast, sondern eine geräumige Kuranstalt für Solche, welchen der Aufenthalt in freier Luft für längere oder kürzere Zeit untersagt wurde.

Briefkasten. A. K. in N. bei Z. Werden das Eingesandte mit Vergnügen benutzen. — Köbi. Gute Besserung! — A. B. in B. Erhalten. — J. G. in B. Tale quale, wie Sie sehen, nur mit verändertem Titel. — F. B. à G. Merci! Nous en avons fait usage avec grand plaisir. — Hans. Wir haben den Witz nicht herausfinden können.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.